

Zitierhinweis

Mertelsmann, Olaf: Rezension über: Inken Dose, Nationale Minderheiten im Ostseeraum. Geschichte und Gegenwart, Identität und territoriale Anbindung, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2011, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 63 (2015), 3, S. 476-478, heruntergeladen über Website



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

polisiert, im sibirischen 'Tjumen' mit seiner stärker militärisch geprägten Sozialstruktur hingegen von den unterschiedlichsten Gruppen, auch dem unteren Dienstad, angestrebt wurde; allen gemeinsam war allerdings das Interesse an den Möglichkeiten zur persönlichen Bereicherung, die selbst die schlecht bezahlte Position des Untersekretärs (*pod''jačij*) bot. IRINA GLEBOVA versucht den postsowjetischen Staat mit Kategorien zu beschreiben, die sich in der russischen Staatsgeschichtsschreibung finden lassen. Die passendste Analogie sieht sie im Konzept des «Hof-Staates» (*dvorcovoe gosudarstvo*), welches sich anhand der Beschreibungen des nachpetrinischen russländischen Staatssystems durch Vasilij Ključevskij entwickeln lässt (S. 314–330). Für sie bewegt sich das Putinsche Russland daher weniger zurück in Richtung Sowjetunion, sondern noch weiter rückwärts zum Hofschranzenfilz des 18. Jahrhunderts. TAMÁS KRAUSZ interessiert sich für die unterschiedlichen Konzepte, mit denen Politische und Geschichtswissenschaften den Systemwechsel der Jahre 1989 bis 1991 in den kommunistisch regierten Ländern Europas zu hinterfragen suchen (S. 331–342). Den aus meiner Sicht aufschlussreichsten Beitrag verdanken wir dem Peking-Politologen HUAN LIFU (S. 292–304). Er analysiert Meinungsumfragen von 2003 in Russland, welche die Einschätzung der Stärken und Schwächen der verschiedenen Perioden Russlands vom späten Zarenreich bis zur Gegenwart erfassen sollten. Dabei herausgekommen ist ein sehr differenziertes Geflecht von Beurteilungen, die schlussendlich in einer widersprüchlichen Bevorzugung von Brežnev- und Putinzeit gipfeln – der ersteren wegen der

sozialen Sicherheit, der letzteren wegen der individuellen beruflichen Entfaltungs- und Verdienstmöglichkeiten. In dieser Paradoxie spiegelt sich, dass die Menschen Russlands immer noch stark sowjetfixiert sind, aber eine Variante des Machtstaates bevorzugen, die ihnen mehr individuelle Möglichkeiten zur materiellen Verbesserung ihrer Lebenssituation bietet; demokratische Werte spielen dabei eine nachgeordnete Rolle.

Bei allem Kreisen um die konkreten Ausprägungen von *gosudarstvo* und *gosudarstvennost'* in der Geschichte Russlands ist den Autorinnen und Autoren (mit gewisser Ausnahme des Beitrags von JU. S. PIVOVAROV: Zur historischen Besonderheit der russischen Macht, S. 203–214) eines entgangen: Sie heben zwar hervor, dass Staatsbegriff und Staatsverständnis in Russland sich vom Herrscher (*gosudar'*) herleiten, während der westeuropäische Begriff des Staates dem lateinischen *status* („Stand“, „Zustand“, „Ordnung“) entspringt und damit etwas Überpersonales meint. Doch die russische Umgangssprache gebraucht für den Staat anstelle von *gosudarstvo* die viel schärfere Bezeichnung *vlast'* (Macht) und für die Staatsträger *vlasti* (Machthaber). Wer seinen Staat aber als Macht kategorisiert, sieht sich selber als machtlos. Dieser politische Dualismus von Macht und Ohnmacht, der die ganze russische Geschichte der Neuzeit durchzieht, hat sich im Putin-Russland wieder akzentuiert – aber wohl nicht mehr für die Ewigkeit, denn zumindest in den Millionenstädten haben die Machtlosen zeitweise begonnen, sich zu wehren.

Carsten Goehrke, Zürich

INKEN DOSE: Nationale Minderheiten im Ostseeraum. Geschichte und Gegenwart, Identität und territoriale Anbindung. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2011. 490 S., 25 Graph., 20 Tab. = The Baltic Sea Region: Northern Dimensions – European Perspectives / Die Ostseeregion: Nördliche Dimensionen – Europäische Perspektiven, 14. ISBN: 978-3-8305-1879-2.

Die vorliegende Dissertation versucht, ein ambitioniertes Projekt umzusetzen, den Vergleich von nationalen Minderheiten in fünf Ostseerainernstaaten. Hierbei überschreitet die Autorin die Grenzen der Nordischen bzw. der Osteuropastudien, indem sie Dänemark, Estland, Finnland, Lettland und Schweden in ihrem Sample erfasst und unter verschiedenen Aspekten untersucht. Das Ergebnis liest sich stellenweise recht interessant und der Verfasserin sind man-

che wichtigen Beobachtungen gelungen, doch leider ist das Vorhaben insgesamt eher als gescheitert zu betrachten.

Eine Grundlage ihrer Arbeit ist die Auswertung der Fachliteratur, doch die Autorin beherrscht nur zwei von fünf Landessprachen, nämlich Dänisch und Schwedisch, sowie nur zwei von fünf Sprachen der jeweils betrachteten nationalen Minderheiten, Deutsch und Schwedisch. Im Literaturverzeichnis überwiegen englischsprachige Titel, an zweiter Stelle stehen deutschsprachige sowie, weit abgeschlagen, einzelne dänisch- und schwedischsprachige Aufsätze und Bücher. Damit hat die Verfasserin keinen Zugang auf estnisch-, finnisch-, lettisch- oder russischsprachige Literatur oder Quellen wie Regierungsberichte, Zeitungsartikel usw. Aber selbst wichtige Standardwerke auf Englisch hat sie nicht berücksichtigt. Die Ursache liegt natürlich nicht nur an fehlenden sprachlichen Kenntnissen. Wer die Minderheiten in fünf Nationalstaaten in ihrer Geschichte und Gegenwart erforschen möchte, braucht auch ein tiefergehendes landeskundliches Grundlagenwissen. Das Projekt war in der Anlage offenbar viel zu ambitioniert und die fehlenden Sprach- und landeskundlichen Kenntnisse schlagen sich im Fließtext dann in zahllosen Fehlern, Missverständnissen und Oberflächlichkeiten nieder. Dem Rezensenten sind sie besonders bezüglich Estlands und Lettlands aufgefallen, offensichtlich ist der nordische Teil der Arbeit solider recherchiert, wenn auch bezüglich der finnischen Fallstudie gewisse Zweifel aufkommen.

Eine weitere Grundlage der Dissertation war eine gründliche Umfrage unter den Vertretern der Minderheiten in ihrer jeweiligen Muttersprache, von der 143 Fragebögen ausgefüllt wieder zurückkamen und ausgewertet worden sind. Auf diese Umfrage bezieht sich die Autorin wiederholt, um Unterschiede zwischen den Ländern herauszuarbeiten; sie muss aber selbst zugeben, dass die Umfrage bei weitem nicht repräsentativ war und vor allem Personen mit höheren Bildungsabschlüssen übermäßig stark vertreten sind. Lassen sich auf Basis von meist weniger als 30 nichtrepräsentativen Fragebögen je Land tatsächlich weiterführende Schlüs-

se ziehen? Kann man aus diesen ‚Daten‘ wirklich die zahllosen Grafiken und Tabellen ableiten, die auf eine Stelle hinter dem Komma genau Prozentangaben bieten? Die Ergebnisse dieser Umfrage können doch höchstens einen illustrierenden Charakter haben, ebenso wie die ausgesprochen wenigen Experteninterviews, die Dose durchgeführt hat.

Auf der Negativseite finden wir also ein mitunter nicht sehr gelungenes und stark selektives Referieren der Literatur sowie von der Verfasserin erhobene Daten von eher geringem Gebrauchswert. Hinzu kommen Tippfehler, schwer entzifferbare Grafiken und zweifelhafte Transliterationen aus dem Russischen wie Jychvi anstelle von Jõhvi (S. 359). Das Hauptproblem ist allerdings, dass dieses Projekt für eine Dissertation einfach zu umfangreich ist, um es im Laufe einiger Jahre angemessen behandeln zu können. Doch es gibt auch eine positive Seite. Die Autorin hat ihre Arbeit klar strukturiert, sie schreibt eine gut verständliche Prosa und bereitet insgesamt die Materialfülle gelungen auf. Besonders zu loben ist der Vergleich von fünf so unterschiedlichen Staaten mit der kleinen deutschen Minderheit in Nordschleswig, den erst seit etwas mehr als einem Jahrzehnt als Minderheit anerkannten Finnischsprachigen in Schweden, der russischsprachigen Minderheit in Estland und Lettland und schließlich den Finnlandsschweden in Finnland.

Nach einer knappen Einleitung widmet sich die Autorin erst einmal dem Minderheitenbegriff und seinen verschiedenen Definitionen sowie anschließend dem Verhältnis von Staat, Nation und Region. Anschließend geht sie auf die grundsätzliche Fragen der Identität ein. Das folgende Kapitel stellt einen historischen Überblick der untersuchten Länder seit dem Mittelalter dar, der stark von politischer Geschichte, aber auch Fehlern und Ungenauigkeiten geprägt ist. Hier wären weniger historische Ereignisse als vielmehr auch Einblicke in die Sozial- und Kulturgeschichte gefragt, um die Situation der Minderheiten in den untersuchten Ländern besser verstehen zu können. Im umfangreichsten Kapitel stellt die Autorin schließlich die einzelnen Minderheiten, wichtige Regelungen der jeweiligen Minderheitenpolitik so-

wie die Interessenvertretungen der Minoritäten vor. Auch hier gibt es zahlreiche Ungenauigkeiten. Schließlich fragt die Verfasserin nach der territorialen Anbindung der Minderheiten, der Bedeutung der Ostseeregion und der Europäischen Union. Im Anhang finden sich die Ergebnisse der Umfrage.

Inken Dose breitet umfangreiches Material für einen Vergleich aus, das macht die Arbeit interessant. Doch angesichts der zahlreichen Fehler und Ungenauigkeiten sowie der fehlenden Repräsentativität der Umfrage weiß der Leser nicht, wann er der Darstellung und den Folgerungen der Autorin trauen kann und wann nicht. Weiterhin besteht die Frage, ob die russischsprachige Minderheit in Lettland (34 % der Bevölkerung) wirklich mit der deutschen Minderheit in Dänemark mit ihrem Anteil von 0,1–0,2 % vergleichbar ist. Faszinierend ist das Herausarbeiten von Unterschieden innerhalb

der Gruppe der nordischen Länder und innerhalb derjenigen der baltischen Staaten. Explizit verwirft die Autorin die These einer größeren Ähnlichkeit der Minderheitensituation innerhalb der nordischen oder der baltischen Region und verweist beispielsweise auf Gemeinsamkeiten des schwedischen und lettischen Falls (S. 327). Dies wäre ein sehr schönes Ergebnis einer Untersuchung, wenn der empirischen Grundlage weitgehend zu trauen wäre.

Abschließend gesagt ist diese Arbeit nicht für eine studentische Leserschaft zu empfehlen. Ein Fachmann mag an einigen Stellen Neues und Spannendes insbesondere bezüglich des Ländervergleichs finden, sich an anderer Stelle aber über die vielen Unzulänglichkeiten ärgern. Das Thema war zu umfangreich für eine Dissertation.

Olaf Mertelsmann, Tartu

Warfare in Eastern Europe, 1500–1800. Edited by Brian L. Davies. Leiden, Boston: Brill, 2012. VI, 364 S. = History of Warfare, 72. ISBN: 978-90-04-22196-3.

An (west-) deutschen Universitäten gehörte die Militärgeschichte zwei Generationen lang nicht gerade zum Kerncurriculum. Die Militärgeschichte Osteuropas dürfte aber selbst in den diesem Spezialfach aufgeschlosseneren anglophonen Ländern eher unter die selten gelehrteten Kurse fallen. Dabei ist es ein Gemeinplatz, dass besonders in den frühneuzeitlichen Staaten nicht nur des östlichen Europa der Staatszweck zentral über Militär und Kriegführung definiert war, ohne die eine Untersuchung der damaligen Gesellschaften und Wirtschaften unvollständig bleibt. Es ist sicher nicht allein deshalb zu begrüßen, dass seit einem guten Jahrzehnt auch hierzulande die Militärgeschichte revitalisiert wird, nun nicht mehr unter dem Primat von Kriegs- und Operationsgeschichte, sondern unter dem von Kultur und Gesellschaft.

Die einschließlich der Einleitung zwölf Beiträge des vorzustellenden Bandes sind überwiegend Synthesen eigenständiger Forschungen,

welche die Autorinnen und Autoren zuvor in monographischer Form vorgelegt haben. Damit wenden sie sich besonders an Studierende und Nichtspezialisten und bieten teilweise gute Einführungen in den jeweiligen Gegenstand.

In seiner Einleitung bemüht sich Herausgeber BRIAN DAVIES um eine Entexotisierung der Thematik, indem er an den Begriff der frühneuzeitlichen *Military Revolution* anknüpft. Dieser wurde ursprünglich 1955 von Michael Roberts eingeführt, seit den 1980er Jahren von Geoffrey Parker weiterentwickelt und ist längst Gegenstand einer regalefüllenden Debatte geworden. Parker fokussierte die im ausgehenden 15. Jahrhundert einsetzende Umstellung des Festungsbaus auf die Erfordernisse der Schwarzpulverartillerie (*trave italienne*). Der Bau ganzer Gürtel solcher Befestigungswerke habe große Besatzungen, noch größere Belagerungsheere und damit insgesamt eine erhebliche Ausweitung des Kriegswesens mit beträchtlichen fiskalischen und volkswirtschaftlichen Folgen gezeitigt. Demnach sei die *Military Revolution* des 16. und 17. Jahrhunderts nicht allein mit der Proliferation der Feuerwaffen, den nassauischen Reformen und den daraus folgenden taktischen Veränderungen gleichzusetzen,